

Thesen zur Evangelischen Einheit

*entworfen von einer Arbeitsgruppe des Landeskirchen-Forums
bestehend aus Alfred Aeppli, Hans Corrodi, Heinz Gfeller, Peter Schmid,
Matthias Spiess, Katrin Stalder, Richard Stern.*

1. Evangelische Christen haben aufgrund ihrer reformatorischen Herkunft ein Bewusstsein der Abgrenzung. Sie haben die Tendenz, einerseits wieder in ihrer eigenen Prägung zu erstarren und andere Gestalten von Kirche abzuwerten, andererseits sich immer neu aufzuspalten in Gruppen mit je spezifischer Frömmigkeit oder Zielsetzung.
2. Das Ergebnis sind vielfältige Volkskirchen, Freikirchen, Kommunitäten, Bewegungen, Werke und Gruppierungen, die wenig konzertiert handeln und auftreten. In Gesellschaft und Medien ist das Verständnis für die Unterschiede geschwunden. Die Vielfalt wird als verwirrend wahrgenommen. Durch die Zersplitterung leidet die Glaubwürdigkeit der Evangelischen und die Verkündigung des Evangeliums nimmt Schaden.
3. Punktuell arbeiten evangelische Christen aus verschiedenen Gemeinden in Projekten zusammen. Sie werden öffentlich positiv wahrgenommen, wenn dabei etwas vom Glauben erlebt werden kann und wenn das Evangelium verständlich vermittelt und gelebt wird.
4. Auf der Ebene der Kirchen- und Gemeindeleitungen ist das evangelische Miteinander mangelhaft. Zu lange sind Landes- und Freikirchen einander gleichgültig oder abgrenzend begegnet. Es ist notwendig, dass sie sich in ihrem Selbstverständnis auf ihre evangelischen Grundlagen beziehen und diese auch gegen aussen kommunizieren. Der Kirchenbund SEK strebt gemäss seiner Verfassung von 1950 „die Zusammenfassung aller protestantischen Kräfte“ in der Schweiz an.
5. Eine Besinnung auf den Ursprung und den gemeinsamen Auftrag evangelischer Kirchen und Gemeinschaften ist unerlässlich, wenn ihre Botschaft wahrgenommen werden soll. Dazu gehört auch der Prozess, eigene Sonderwege zu bedenken, Schuld einzugestehen sowie verletzend ab- und Ausgrenzungen zu benennen und aufzugeben.
6. Evangelische Einheit kann nicht allein auf der Ebene von kirchlichen Strukturen erzeugt werden. Begegnungen von Verantwortlichen drängen sich auf und ebnen Wege zur *Communio sanctorum*. Diese ist indes in erster Linie das Werk des dreieinigen Gottes, der die Herzen berührt. Die kirchenübergreifende Gemeinschaft nimmt Gestalt an, wo Christen verschiedener Herkunft gemeinsam beten, das Abendmahl feiern, Schuld bekennen und gemeinsam handeln.
7. In Zusammenarbeit mit verschiedenen evangelischen Körperschaften will das Landeskirchen-Forum im Jahr 2014 mit Tagungen einen Beitrag zur Förderung der evangelischen Einheit leisten, nicht zuletzt auch im Hinblick auf das kommende Reformationsjubiläum. Diese Tagungen sollen
 - den Blick für „geerbte“ Ablehnungen und Abgrenzungen schärfen und einen Prozess der Begegnung und Versöhnung fördern.
 - die gemeinsamen Inhalte des evangelischen Zeugnisses klären und diese verständlich kommunizieren.
 - die gegenseitiger Wertschätzung von evangelischen Landes- und Freikirchen, Bewegungen und Kommunitäten unterstützen und die gemeinsame Botschaft ins Zentrum stellen.
 - den Boden bereiten für weitere gemeinsame öffentliche Auftritte als evangelische Christen verschiedener Prägung.